

jedoch eine Reihe weiterer Fragen, denen man sich stellen muss. Eine dieser m.E. zentralen Fragen wirft Reppenhausen in der Diskussion von „Emerging Church“ auf – sie gilt aber für jede Gestalt von Kirche: „Steht die Gemeinde unter der Schrift oder übt die Gemeinschaft durch ihre Interpretation Autorität auf die Schrift aus?“ (332).

In der Arbeit werden sehr viele deutsche und englische Zitate verwendet. Das hat den Vorteil, dass der Leser direkt mit den Quellen konfrontiert wird. Allerdings wird dadurch eine flüssige Lektüre doch beeinträchtigt und der eigene Gedankengang des Autors verschleiert. Eine Straffung des Textes hätte nicht geschadet und dem Inhalt keinen Abbruch getan. Für manche Nutzer wäre ein Namensregister und evtl. auch ein Sachregister wünschenswert gewesen. Doch auch so ist das Buch ein wertvoller Beitrag zur Diskussion rund um den Themenkreis Kirche und Mission. Wer immer sich für diese Fragestellungen interessiert, findet viele anregende Gedanken. Es ist zu hoffen, dass die Impulse für eine missionale Kirche in den Kirchenleitungen und in den theologischen Fakultäten gehört, aufgenommen und weiterdiskutiert werden.

Stefan Schweyer

3. Liturgik

Michael Meyer-Blanck: *Gottesdienstlehre*, Neue Theologische Grundrisse 1, Tübingen: Mohr Siebeck, 2011, fadengeheftete Broschur, 564 Seiten, 39,–

Mit dieser beachtlichen Gottesdienstlehre des Bonner Praktischen Theologen Michael Meyer-Blanck eröffnet der Verlag Mohr Siebeck eine neue Lehrbuchreihe (Neue Theologische Grundrisse). Blancks Gottesdienstlehre zeichnet sich u. a. dadurch aus, dass sie die Handlungsfelder der klassischen Liturgik und der Homiletik kombiniert. Das sollte Schule machen, insofern der evangelische Gottesdienst nicht ohne Predigt denkbar ist und sich beide Gegenstände notwendig gegenseitig beeinflussen.

In sieben umfangreichen Kapiteln und insgesamt 49 Einzelparagraphen entfaltet sich der Inhalt: Ein erstes Kapitel (1–71) widmet sich den Prolegomena der Gottesdienstlehre: Begriffsklärungen; Bezugswissenschaften der Gottesdienstlehre, insbesondere die Semiotik; Vorstellung der ‚Mitteilung des Evangeliums‘ als Leitkategorie dieses Entwurfs; Darlegung ritualtheoretischer Grundlagen; Literaturüberblick. Das zweite Kapitel (72–134) nähert sich dem Gegenstand aus systematischer Perspektive: u. a. Verortung der Gottesdienstlehre im Rahmen der anderen theologischen Disziplinen; Klärung der Bedeutung des biblischen Gottesdienstverständnisses für eine heutige Liturgik (u. a. Gottesdienstlehre – wie

Praktische Theologie überhaupt – als Vermittlung von empirisch-historischer Deskription und biblischer Normativität, 78f, wobei die Normativität biblischer Aussagen allerdings sogleich wieder relativiert wird, 80f); theologische Klärungen wie die Bedeutung des Betens und des Verhältnisses von Wort und Sakrament für eine Gottesdienstlehre. Kapitel drei (135–233) ist der historischen Dimension des christlichen Gottesdienstes und der Gottesdienstlehre – natürlich inklusive der Geschichte der christlichen Predigt und der Homiletik – gewidmet. Das vierte Kapitel (234–278) befasst sich mit den empirischen Dimensionen des Gottesdienstes: quantitativen Angaben zum Gottesdienstbesuch, Milieutheorien, entwicklungspsychologischen Erwägungen zum Verstehen von Gottesdienst und Predigt in verschiedenen Altersstufen sowie geschlechtsspezifische Voraussetzungen der Partizipation am Gottesdienst. Das fünfte Kapitel (279–342) vergleicht den evangelischen Gottesdienst mit den Gottesdiensten anderer Konfessionen: insbesondere des nachkonziliaren Katholizismus, der orthodoxen Liturgien und – eine Besonderheit! – freikirchlicher Gottesdienste einschließlich eines kurzen Blicks auf die wachsende Bedeutung pfingstlich-charismatischer Gottesdienste in den jungen Kirchen des globalen Südens. Das sechste Kapitel (343–387) ist der ästhetischen Dimension des evangelischen Gottesdienstes gewidmet: dem Gottesdienst als (offenem) Kunstwerk, Grundfragen der Kirchenmusik, der Relation von Gottesdienst, bildender Kunst und Raum sowie der Liturgie als Inszenierung. Das abschließende siebte Kapitel (388–548) ist handlungsorientiert und analysiert den Ablauf des evangelischen Gottesdienstes anhand der Form des Evangelischen Gottesdienstbuches. – Bibelstellen-, Personen- und Sachregister runden das Werk ab.

Meyer-Blancks evangelische Gottesdienstlehre knüpft an der traditionellen Wertschätzung der liturgischen Entwicklungen des 4. und 16. Jahrhunderts an, interpretiert jedoch die reformatorischen Grundentscheidungen hinsichtlich Gottesdienst und Verkündigung des Wortes Gottes in der Perspektive eines an Schleiermacher orientierten nachaufklärerisch-rationalistischen Neuluthertums (26ff, 102f, 427, 431). Hierin erweist sie sich als Teil der seit zwei Jahrzehnten zu beobachtenden Schleiermacher-Renaissance in der Praktischen Theologie; doch immerhin werden Aspekte des Schleiermacher'schen Entwurfs gelegentlich kritisiert (34, 37, 77). Entsprechend der neuprotestantischen *Relectura* Luthers wird nicht mit der Offenbarung Gottes durch heilige Texte gerechnet (4, 102, 126). Das Evangelium ist keine feststehende Sache, sondern entsteht anhand gegebener Zeichen immer neu im jeweiligen Verständnis der Empfänger (38). Überhaupt ist die Hermeneutik Meyer-Blancks stark von seinen semiotischen Grundentscheidungen bestimmt, von denen her er sich zwar unter Hinweis auf die jeweils gegebenen Signifikanten einer gänzlichen Subjektivität des Verstehens widersetzt, aber doch viel Raum für immer neue Signifikate der Sinn konstruierenden Interpreten – Leser und Hörer – lässt (350ff, 423 u. ö.). Hier zeigt sich das die Theologie seit Jahrzehnten begleitende Problem einer am Verständnis neuerer Kunstrichtungen entwickelten Hermeneutik, die nun auf sich norma-

tiv verstehende Texte angewandt wird – wobei Meyer-Blanck doch selbst auf Umberto Ecos Erkenntnis hinweist, dass sich seine semiotische Verstehenstheorie auf „nicht zufällig in gezielter Weise als interpretationsoffen konzipiert(e)“ Kunstwerke beziehe (351), was so für das biblische Evangelium und überhaupt für normativ gedachte Texte der Heiligen Schrift gerade nicht zutrifft!

Andererseits fällt bei Meyer-Blanck neben dem bewundernswerten Umfang und Tiefgang seiner liturgischen und homiletischen Bildung immer wieder die Ausgewogenheit und Klarheit seines Urteils auf. Bei neueren homiletischen Entwürfen seit der empirischen Wende erkennt er, bei aller Würdigung, eine Tendenz „häufig auch zuungunsten der explicatio überhaupt“ (197). Der Prediger und Liturg hat sich nicht nur subjektiv als Privatperson mitzuteilen, sondern er ist Repräsentant: „Das in den Schriftlesungen aktivierte Gedächtnis der ‚heiligen christlichen Kirche‘ soll durch einen Einzelnen so entfaltet werden, dass in der Mitteilung und Darstellung das die biblischen Zeugen bestimmende Erleben als gegenwärtige Erfahrung verstanden werden kann“ (425). Weder ist mit der Dialektischen Theologie das Wort Gottes gegen menschliche Redekunst auszuspielen, noch mit der neueren empirischen Homiletik die Rhetorik gegen biblische Lehre (426). Überhaupt bietet Meyer-Blanck eine kenntnisreiche, maßvoll urteilende Homiletik (419–488), die die von anderen zurzeit favorisierte ‚New Homiletic‘ mit Schweigen übergeht. – Ausgewogen ist auch sein Ergebnis, dass bei der Vorbereitung und Gestaltung von Gottesdiensten heute die Verstehensweisen der verschiedenen Lebensalter berücksichtigt werden sollten, er aber zugleich aus biblischen Gründen vor der Aufsplitterung in Zielgruppengottesdienste warnt (268). Dass der evangelische Gottesdienst mit sonntäglich etwa 1 Million Besuchern immer noch „eine der am besten besuchten Versammlungen im Rahmen der Kultur darstellt“ (390), entgeht Meyer-Blanck ebenso wenig wie die komplementäre Wahrheit, dass der örtliche Kirchenbesuch als „ein Indikator für die sonstigen Aktivitäten und die Lebendigkeit im Sinne des Erfolges einer Gemeinde [gesehen werden kann], soweit Erfolg in Zahlen gemessen werden kann. In gemeindepädagogisch und missionarisch aktiven und nach außen wirkenden Gemeinden erhöht sich auch der Besuch des Sonntagsgottesdienstes“ (391). Das liest man nicht bei jedem Theologieprofessor!

Sicherlich ließen sich bei einem Werk dieses Umfangs noch viele Einzelbeobachtungen nennen: so etwa dass das Element der Klage in dieser Gottesdienstlehre keine erkennbare Rolle spielt, nicht einmal bei der Erläuterung des „Kyrie“ (vgl. 119, 414f). Oder dass bei der verdienstvollen Einarbeitung eines Abschnittes über freikirchliche bzw. freie Gottesdienste (331–342) doch eine kirchenmusikalische Würdigung der in wachsenden Kirchen weltweit so verbreiteten christlichen Pop- bzw. Praise&Worship-Musik fehlt. Doch ein Buch, das zwei große klassische Handlungsfelder der Praktischen Theologie zukunftsweisend zu einem neuen großen Entwurf zusammenführt, wird immer auch irgendwelche Einzelthemen vermissen lassen, die der eine oder andere Leser sucht. Insgesamt aber

ist dies ein überaus kenntnisreiches Werk, dessen Anschaffung und Lektüre lohnt.

Helge Stadelmann

4. Homiletik

Heinzpeter Hempelmann, Michael Herbst: *Vom gekreuzigten Gott reden. Wie wir Passion, Sühne und Opfer heute verständlich machen können*, Kirche lebt – Glaube wächst, Gießen: Brunnen, 2011, Pb., 192 S., 16,99

Kann es sein, dass sich die Christenheit in unseren Tagen nicht mehr nach Konfessionen unterscheiden lässt, sondern sich in Karfreitags-, Oster- und Weihnachtstheologie trennt? In dem Buch „Vom gekreuzigten Gott reden“ haben die Autoren ein aktuelles Thema aufgegriffen – wohl wissend, dass sich am Kreuz die Geister scheiden. Hempelmann ist Professor für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Evangelischen Hochschule Tabor. Herbst lehrt als Professor für Praktische Theologie an der Universität Greifswald. Die Idee, ein Buch über das Kreuz aus systematisch-theologischer und praktisch-theologischer Perspektive zu schreiben, begegnet dem Mangel, dass der systematischen Theologie oft der praktische Bezug und der Praktischen Theologie die systematische Fundierung anhand der Schrift fehlt.

Das Buch ist eine Sammlung von Aufsätzen, die zum Teil aus früheren Arbeiten der Autoren stammen, aber für diese Publikation aktualisiert wurden. Herbst thematisiert das Wort vom Kreuz als homiletische Herausforderung: Wie kann man in einer postchristlichen Welt überzeugend vom stellvertretenden Sühnetod Jesu reden? Dabei steuert er nicht nur praktisch-theologische Reflexionen bei, sondern liefert auch homiletische Beispiele am Ende des Buches. Hempelmann widmet sich der Frage nach dem Stellenwert des Kreuzes für den christlichen Glauben. Er greift die Argumente gegen den Sühnetod Jesu auf und erklärt plausibel, warum Jesus für uns sterben musste und sein stellvertretender Sühnetod die Mitte biblischen Glaubens und christlicher Theologie ist. Angesichts dessen, dass für viele Theologen die anselmische Satisfaktionslehre bis heute Lehr- und Glaubensgrundlage ist, zugleich aber Friedrich Nietzsches Behauptung, das Kreuz sei der „Wahnsinn des Christentums“, als Argument gegen einen liebenden Gott verwendet wird, liefert dieses Buch überzeugende Antworten auf kritische Stimmen.

Gleich im ersten Kapitel widmet sich Michael Herbst der Thematik „Über den Schrecken des Kreuzes“. Er zeigt die Problematik der Rede vom Kreuzestod Jesu auf und wirbt dann mit Nachdruck für eine Passionstheologie, die den gekreuzigten Christus kennt und predigt (17). Das Kreuz ist nicht schön (20), aber ein